

Problem stellen. Will man der Versuchung nachgeben, um jeden Preis „interessant“ zu bleiben, ganz gleich, ob irgend etwas von dem, was die geistliche Mitte der Gesellschaft Jesu ausmacht, dabei ins Spiel kommt oder nicht, dann soll man sich meiner wegen über solche Bücher freuen. Nur dürfte dies wohl mit dem Drang, „eher um Christi willen für nichtig und töricht, denn als weise und klug in dieser Welt angesehen zu werden“ (Exerzitienbuch, Nr. 167), herzlich wenig zu tun haben.

K. Schatz SJ

MOSER, Georg: *Auf dem Weg zu mir selbst*. Freiburg: Herder 1982. 63 S. Kart. 5,80.

Der für das Selbstverständnis eines modernen Menschen zentrale Begriff der „Selbstverwirklichung“ ist innerkirchlich in Mißkredit geraten. Dies um so mehr, da sich diese Ablehnung auf einen nicht unbedeutenden Theologen berufen kann, der gesagt haben soll, die Selbstverwirklichung sei die Krankheit der deutschen Seele. Alle diese Mißverständnisse können Georg Moser, Bischof von Rottenburg-Stuttgart, nicht davon abhalten, sich diesem Thema in zwölf prä-

gnanten Kapiteln zuzuwenden. Er greift den inzwischen volkstümlichen Begriff auf, begrenzt ihn, hebt seine Herkunft und Bedingungen heraus und erfüllt ihn Schritt um Schritt mit christlichen Inhalten, immer wieder in Berufung auf das Wort der Heiligen Schrift. Die einzelnen Kapitel, die sich sehr gut für besinnliche Meditationen eignen, setzen an menschlichen Erfahrungen an, bringen Reflexionen über menschliche Sehnsüchte und Ängste und führen den Leser, zwar sachte, aber entschieden, immer wieder in jene Welt des Glaubens zurück, die für Georg Moser lebendige Wirklichkeit ist und die allein im letzten dem Menschen die Selbstannahme ermöglicht. Eine nüchterne Sprache, ein großes Verständnis für moderne Werthaltungen, eine glaubwürdige Bezeugung des Wortes Gottes, die spirituelle Dichtung machen die einzelnen Kapitel zu Kostbarkeiten und lassen einmal mehr verstehen, warum die bisherigen Bücher des Rottenburger Bischofs in vielen Auflagen eine so große Leserschaft fanden. Auch diesem Bändchen kann man nur wünschen, daß es den Weg zu vielen finde, die – in Freude und Not, in Schuld und Gnade – auf dem Weg zu sich selbst sind.

R. Bleistein SJ

Philosophie

Historisches Wörterbuch der Philosophie. Hrsg. v. Joachim RITTER und Karlfried GRÜNDER. Bd. 5: L-Mn. Stuttgart: Schwabe & Co. 1980. 1448 Sp., Lw. 184,-.

Die thematische Spannweite des Bandes zeigt sich daran, daß er vom „Lächerlichen“ bis zu „Mnemotechnik“ reicht (wobei bei letzterer, zwischen Kant und Behaviorismus, Nietzsche fehlt) und sich über fast 28 Spalten zu „Landschaft“ äußert. Umfangreiche Artikel behandeln so Wichtiges wie „Leben“ (52–103, plus 50 Sp. Derivate wie „Lebensart“), „Liebe“ (290–328), „Logik“ aller Art (353–482!), „Macht“ (585–631), „Marxismus“ (758–790), „Mensch“ und Derivate (1059–1137), „Metaphysik“ einschließlich Metaphysikkritik und dergleichen

(1186–1295), „Methode“ (1304–1386). Aber nur O. Marquard kann so knapp und so frisch über „Leerformeln“ (159f.) informieren: „L. wurde zum Erfolgsbegriff durch E. Topitsch“, zu Anfang; „der Begriff ‚L.‘ wird selber zur L.“, zum Schluß. Für den großen Kant allerdings bietet er statt eines Benennungs- ein Sachbeispiel: „Gedanken ohne Inhalt sind leer.“ Am Schluß des Bandes sollte unter „Zur formalen Gestaltung“ das Erscheinungsjahr der zweiten Auflage der „Kritik der reinen Vernunft“ richtig angegeben sein: 1787. Das für Interessierte im weiten Wortsinne nahezu unentbehrliche Werk bedarf keiner Empfehlung, nur des Wunsches für gedeihlichen Fortschritt...

W. Kern SJ